

verlegen wäre, als der Zickzacklinie der archäologischen Karte zu folgen. Denn es ist vom militärischen Gesichtspunkt schlechthin undenkbar, daß eine römische Truppe, von Rottenburg nach Cannstatt marschierend, ohne zwingenden Grund viermal die Direktion verändert hätte. Die zwischen Grinario und Clarena (Köngen, Cannstatt) fehlende Leugenzahl wäre dann durch VIII zu ersetzen. Von Sumlocenne an, das doch nicht etwa an der Grenze Rätians lag, statt des Leugenmaßes das Milienmaß anzunehmen, wie Paulus d. ält. (siehe dessen Erklärung der Peutinger tafel) gethan, halte ich für unzulässig.

Tübingen, im Januar 1886.

E. Kallee.

III.

Römische Niederlassung bei Wachendorf.

(Siehe Kartenkizze.)

Die Eyach und die Starzel, beides rechtsseitige Zuflüsse des Neckars, ergießen sich in den letztern auf der Strecke zwischen Horb und Rottenburg; ihre Mündungen sind nur 6 Kilometer von einander entfernt. Ebenso groß ist auch die Entfernung von Haigerloch nach Rangendingen, von welchen Orten die Flüßchen ziemlich parallelen Lauf einhalten. Auf dem breiten Rücken, welcher zwischen den tief eingeschnittenen engen Thälern gelagert ist, liegen 6 Dörfer: Trillfingen, Hart und Höfendorf auf dem südlichen, Felldorf, Bierlingen und Wachendorf auf dem nördlichen Teile.

Die Römer rückten, als sie von der Baar aus neckarabwärts zogen, gleichmäßig auf beiden Seiten des Flusses vor, das Land nach ihrem Bedarf mit Straßen und Kolonnenwegen überziehend und mit Niederlassungen besäend.

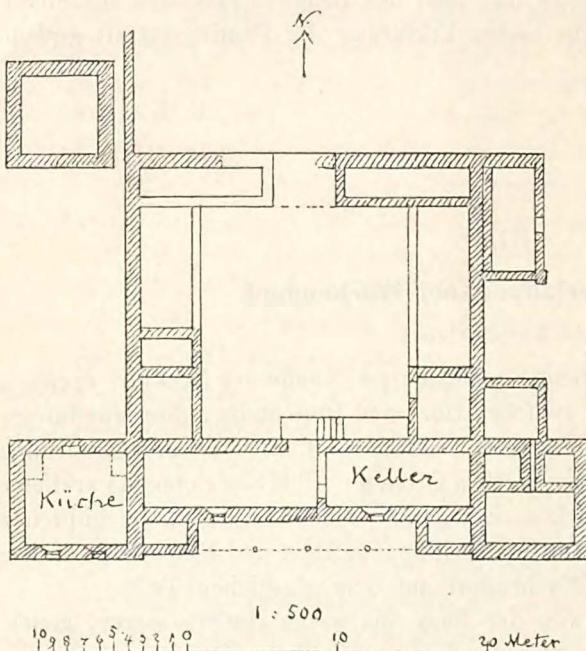
Über den Rücken zwischen Eyach und Starzel führten nachweisbar zwei Wege. Der eine trennte sich bei Stetten ob Haigerloch von der Rottweil-Rottenburger Hauptstraße und zog in nördlicher Richtung über Bierlingen an den Neckar, der andere, von Sulz kommend, führte von Westen gen Osten über Imnau und die Hirrlinger Mühle nach Rottenburg. Dieser letztere Weg diente offenbar dazu, den weiten Umweg, welchen der Neckarbogen von Sulz bis Rottenburg macht, thunlichst abzu schneiden. Die beiden möglichst geradlinig geführten Römerwege kreuzten sich bei Neuhaus, einem zu den Besitzungen des Freiherrn v. Ow auf Wachendorf gehörigen Hofgute.

Hier am Schnittpunkt der Wege lag die römische Niederlassung, welche von dem verstorbenen Freiherrn Hans v. Ow entdeckt und in den Jahren 1865 bis 1869 ausgegraben wurde.

Die Stelle war früher von Wald bedeckt; beim Ausroden desselben stieß man auf die alten mit Moos und Gestrüpp überzogenen Mauern. Von alten Zeiten her hieß der Platz im Volksmund „beim Klösterle“, eine Benennung, die wohl daher rühren mochte, daß die langen Mauern, welche die Niederlassung nach außen abschlossen, vor ein paar hundert Jahren noch sichtbar waren und den Eindruck einer Klosterumfassung machten. Möglich auch, daß ehemals eine Kapelle auf den römischen Ruinen erbaut war, wie sich dies so häufig findet und wofür der Umstand spricht, daß sich unter dem Mauerfchutt Gefimsteile vorfanden, welche mehr eine frühmittelalterliche als römische Profilierung zeigten.

Die Umfassungsmauern schlossen einen Flächenraum von ca. 2 Hektaren = 6 württemb. Morgen ein und innerhalb desselben wurden die Reste zweier von einander

getrennten Gebäude aufgedeckt, deren Grenzlinien genau parallel mit den Beringmauern laufen. Das eine der Gebäude, 22 Meter lang und 7 Meter breit, lag im südöstlichen Teil des Berings mit der Schmalseite hart an der vorbeiführenden Straße und zeigte keine Zwischenmauern; der Einbau muß also von Holz gewesen sein, was darauf schließen läßt, daß es als Stall oder auch als Magazinsraum gedient habe.



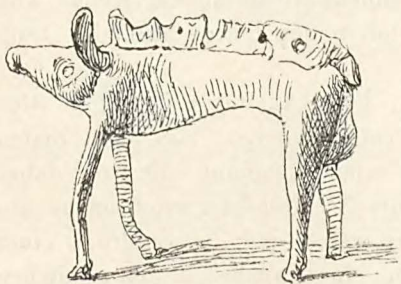
Das andere, 30 Meter vom ersteren entfernt, lag mehr der nordwestlichen Ecke der Umfassung zu und war ein wohleingerichtetes Wohngebäude; die ganze Niederlassung lag auf flacher gegen Süden mäßig geneigter Terrainwelle.

Die Anordnung und Einteilung des Bauwesens zeigt nebenstehender Grundriß.

Die Wohnelasse lagen gegen Süden und Osten und hatten in diesen Richtungen über das flache Land weg den Horizont gegen die schwäbische Alb hin vollkommen frei; gegen Westen und Norden war derselbe durch höher liegendes Terrain gedeckt. Zwischen den pavillonartigen Vorsprüngen der Hauptfront befand sich ein Korridor oder eine Veranda, deren Stützenunterlagen aus Sandsteinen sich vorfanden.

Nach Abräumung des Schuttes zeigten sich die Mauern an vielen Stellen, namentlich bei den Kellerräumen noch schön bis zu einem Meter über den Fundamenten erhalten: Schichtengemäuer aus Muschelkalk oder auch Lettenkohle sandstein mit starken Stuben sandsteinquadern an den Ecken und Kanten, wie dies bei allen römischen Niederlassungen in dieser Gegend gefunden wird.

Was leicht weggenommen werden konnte, wurde früher bei dem Bau des nur $\frac{1}{2}$ Kilometer entfernten Herrenhauses im Hof Neuhaus verwendet, denn in demselben finden sich einzelne Mauerteile ganz entschieden aus Steinen aufgeführt, welche der römischen Ruine entnommen worden sind.



$\frac{1}{2}$ der wirklichen Größe.

Außer den gewöhnlichen Funden an Fragmenten von Thongefäßen, von Schalen aus Siegel-erde, von eisernen und bronzenen Beschlägen, kamen drei gut erhaltene Bronzfigürchen zum Vorschein, deren Abbildungen hier und S. 79 beigelegt sind. Von Münzen ein Antoninus Pius aus Bronze und eine vorzüglich erhaltene Silbermünze mit dem schön modellierten Kopf der Faustina.

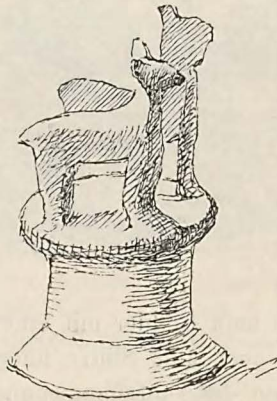
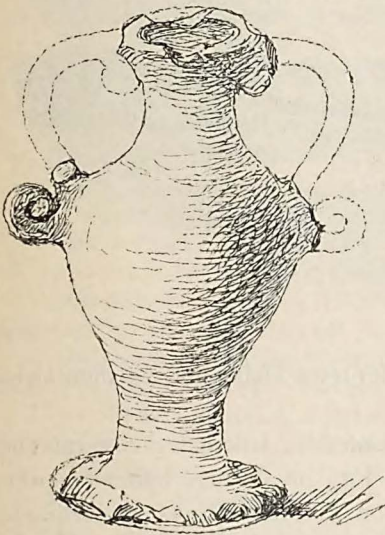
Sämtliche Funde sind in der im Schlosse des Freiherrn H. v. Ow zu Wachendorf befindlichen sehr sehenswerten Antiquitätenammlung aufbewahrt.

Die Ruinen des Hauptgebäudes sind nicht eingeebnet, sondern liegen gelassen worden in dem Zustand, in welchem sie sich nach der Ausgrabung befanden; sie sind aber jetzt wieder mit wildem Gestrüpp überwachsen.

Bei der Frage, ob die Ansiedlung als einfache Villa mit dazu gehörigem Ökonomiegebäude aufzufassen sei, oder ob sie einem anderen Zweck gedient habe, scheint es von einiger Bedeutung, nachstehenden Umstand in Betracht zu ziehen.

Bei dem Dorfe Stahl an der Nims, unweit Bittburg (Beda) seitwärts der Straße von Trier nach Köln gelegen, wurde eine römische Villa (siehe Veröffentlichung durch E. aus'm Weerth in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande Jahrgang 1878 Heft LXII) ausgegraben, welche eine sehr auffallende Ähnlichkeit mit der unfrigen aufweist.

Die Lage auf wenig gegen Süden geneigtem Terrain, die Richtung der Hauptfront ebendahin, die Anordnung des Grundrisses, die Dimensionen im ganzen wie in den einzelnen Teilen sind fast ganz dieselben, ebenso die Zahl der Gelasse. Die Hauptfront unserer Villa ist nur 5 Meter länger und dem entsprechend der von den Gemächern umschlossene Innenraum etwas größer; auch der Vorsprung für den Korridor ist in gleicher Breitendimension vorhanden, nur konnten in der Villa bei Stahl die Untermaurungen für die Stützpfeiler nicht mehr gefunden werden. Da-



Wirkliche Größe.

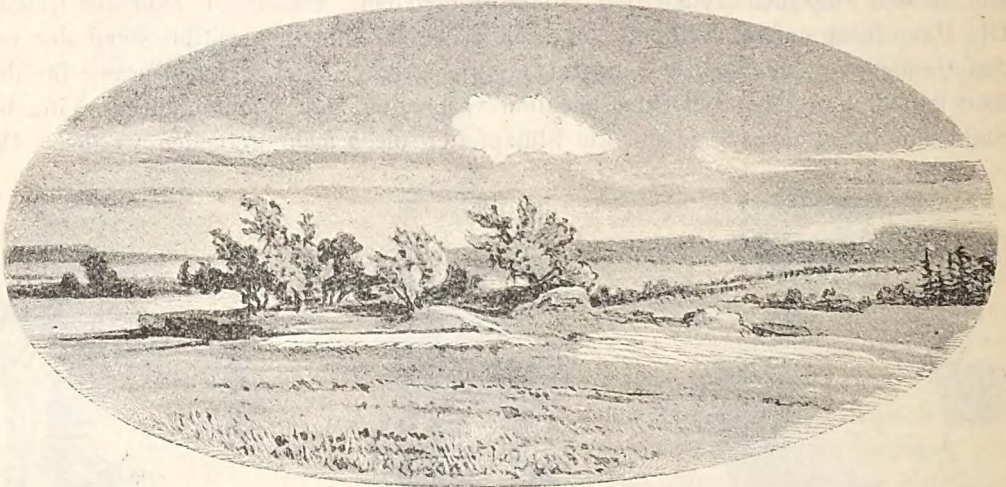


gegen wurde bei letzterer Villa kein Nebengebäude aufgedeckt, auch keine das Ganze umschließende Beringmauer aufgefunden. Beides kann indessen doch vorhanden gewesen sein.

Nun wird in der Beschreibung der Situation der Stahler Villa die Vermutung ausgesprochen, daß dieselbe an der Transversalstraße gelegen gewesen sei, welche die beiden von Rheims und Trier nach Köln führenden römischen Heerwege verbunden habe.

Dies könnte der Ansicht einige Berechtigung verleihen, daß die Gebäude dort und hier den gleichen Zwecken gedient haben, d. h. daß sie Stationsgebäude für den Pferdewechsel gewesen seien (*mutationes*). Die große Übereinstimmung in der Anlage wäre dann daraus erklärlich, daß für diese Gebäude eine gewisse allgemeine Norm bestanden hätte, nach welcher sich die Staatsbaumeister zu richten hatten. Andernfalls müßte man geradezu annehmen, daß beim Bau der einen Villa die andere als Modell gedient habe. Denn wenn auch bekannt und zweifellos ist, daß bei der Errichtung römischer Gebäude die uns durch Vitruv überlieferten Grundrisse vielfach maßgebend waren, so finden sich doch auch nicht eben selten Grundrisse, welche nur wenig davon erkennen lassen. Man denke dabei an die Heizein-

richtungen, die wohl alle auf demselben Prinzip beruhen, hinsichtlich der Ausführung aber eine große Mannigfaltigkeit zeigen. Wie alles in der Welt, so änderte sich auch die Bauweise im Laufe der Zeiten, Altes wurde verlassen, und Neues dafür angenommen, und da die Römer Jahrhunderte lang diese Länder besaßen, so müssen sich, wenn die Forschungen weiter gediehen sein werden, sicherlich namhafte Verschiedenheiten nachweisen lassen. Man wird dahin gelangen können, nicht allein aus den Inschriften, Münzfunden und dergl., sondern auch aus der Bauweise Schlüsse über die Zeit der Entstehung herleiten zu können. Bei den fortifikatorischen Anlagen ist dies unzweifelhaft.



Die Annahme, daß man es hier mit einer Pferdewechselstation zu thun habe, möchte aber in folgendem noch eine Stütze finden.

Nahe im Wald, von der Umfassungsmauer kaum $\frac{1}{8}$ Kilometer entfernt (bei S im Plan), finden sich die Reste eines nur etwa 8 Fuß im Geviert haltenden aber aus starken Mauern bestehenden Raumes, welcher von Professor Fraas als Schmelzofen bezeichnet worden sein soll. Da hierbei an Bronzeguß zu denken war, worüber die Schlacken Auskunft geben konnten, so bemühte ich mich um deren Untersuchung, welche durch die Gefälligkeit des Herrn Professor Dr. Hüfner im Universitätslaboratorium vorgenommen, gewöhnliche Eisenschlacken ohne eine Spur von Kupfer oder Zinn ergab. Der Schmelzofen könnte daher eine einfache Beschlag Schmiede für die Pferde der Relaisstation gewesen sein.

Tübingen, im Januar 1886.

E. Kallee.